Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 77 (2020)

Heft: 1

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Tonio Hölscher: **Krieg und Kunst im antiken Griechenland und Rom. Heldentum, Identität, Herrschaft, Ideologie.** Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten 4. De Gruyter, Berlin/Boston 2019. X + 374 S. mit 100 Abb.

Nach dem 2018 erschienenen Band *Visual Power in Ancient Greece and Rome. Between Art and Social Reality (Oakland 2018)* (s. *MusHelv* 76/1, 2019, S. 130–131) legt T. Hölscher erneut die schriftliche Fassung einer Vorlesungsreihe vor, die sich diesmal den Bildern von Krieg und Kampf in der griechischen und römischen Kunst zuwendet. In der Einleitung (S. 1–7), deren Lektüre auch denjenigen ans Herz gelegt sei, die sich nicht explizit für die Antike interessieren, erinnert der Autor zunächst daran, dass alle Kriege «mit affirmativen Sinngebungen und Ideologien geführt» werden, wobei er für die Antike vier fundamentale Motivationen ausmacht: kriegerisches Heldentum, politische Identität, universale Herrschaft und Ideologie. Damit stellt sich gleichzeitig die Frage, in welchem Umfang die Bildwerke als Deutungen der Wirklichkeit von Krieg und damit als Diskurs mit der Realität zu verstehen sind: «Denn auch die Wirklichkeit ist ein Konstrukt. Das gilt selbst für den Krieg, der zwar auf den ersten Blick stark auf konkreten Nutzen orientiert ist, der aber zumal in Griechenland ein die ganze Gesellschaft umfassendes symbolisches System darstellt, mit starken Kodifikationen und Ritualisierungen, geprägt von starken sozialen Strukturen und Normen» (S. 5). Kurz: «Der Krieg in der Kunst ist eine konzeptuelle Sicht auf die Kunst des Krieges», womit gleichzeitig die unterschiedlichen sozialen Kontexte, in denen die Bilder des Krieges wirksam waren, entscheidend werden. Mit dem Ziel einer historischen Gesamtschau und deren Entwicklungen folgt in vier Kapiteln in chronologisch herkömmlicher Aufgliederung in archaische (S. 8–82), klassische (S. 83–164), hellenistisch-republikanische (S. 165–257) und kaiserzeitliche Epoche (S. 258–337) eine sorgfältig ausgewählte Durchsicht der Bilder, wobei auch Darstellungen der Kriegsvorbereitung und dessen Folgen zur Sprache kommen. Für Leserinnen und Leser, die mit den Grundzügen der antiken Geschichte weniger vertraut sind, mag es sich anbieten, eine ergänzende historische Zusammenfassung zur Hand zu nehmen, da die historischen Umstände jeweils nur sehr knapp angedeutet werden können. Vielen dürften diese sowie die Mehrzahl der diskutierten Bilder jedoch ausreichend vertraut bzw. in der einen oder anderen Weise schon begegnet sein, wobei der Autor selbst in vielen Fällen in früheren Beiträgen Wesentliches zu ihrem Verständnis beigetragen hat. Wenn einige Wiederholungen daher unvermeidlich waren, so gewinnen die Interpretationen in ihrer verdichteten Aneinanderreihung an zusätzlicher Aussagekraft, dies bei Weitem nicht nur für Archäologen, denen die Lektüre ausdrücklich anempfohlen sei.

Lorenz E. Baumer

Gottfried Gruben/Klaus Müller: **Das Dipylon.** Kerameikos 22. Reichert, Wiesbaden 2018. XV + 249 S. mit 435 s/w-Abb., 15 Beilagen.

Das Dipylon bzw. Thriasische Tor gehört zweifellos zu den geschichtsträchtigsten Torbauten im antiken Griechenland und bildet zusammen mit dem Heiligen Tor und dem im 4. Jh. v. Chr. dazwischen errichteten Pompeion ein Architekturensemble erheblicher Komplexität. Die rund siebenhundertjährige Bau- und Benutzungsgeschichte der Toranlage, deren Erforschung 1872 einsetzte, hat mit der Vorlage der von 1960 bis 1972 von G. Gruben († 2003) durchgeführten Ausgrabungen eine detailreiche und präzise Dokumentation erfahren. Das Konzept und grosse Teile der mit einigen Jahrzehnten Verspä-

tung erfolgten Veröffentlichung stammen aus der Feder des grossen Bauforschers, während K. Müller, der die Fertigstellung des Publikationsprojekts 2002–2006 übernahm, einerseits einige von Gruben nur vorläufig skizzierte Abschnitte ausarbeitete bzw. aktualisierte und andererseits die Kapitel zu den späteren Einbauten und zum nachträglich errichteten äusseren Abschluss des Torhofs hinzufügte. Zu einem nicht näher präzisierten späteren Zeitpunkt soll die für die Datierung der Bauphasen zentrale Vorlage der Bodenfunde erfolgen.

Der Hauptteil des in gewohnt ausgezeichneter Qualität gedruckten Buches, das in einem Zusatzband 15 grossformatige Planbeilagen umfasst, ist nach einem kurzen Blick auf Forschungsgeschichte, Topographie und Geschichte des Dipylons (S. 1–8) nach den einzelnen Baukörpern gegliedert, wobei die eigentliche Toranlage (S. 9–81) verständlicherweise den grössten Raum beansprucht. Gefolgt wird sie vom unmittelbar hinter dem inneren Durchgang gelegenen Brunnenhaus, dessen hochklassische Phase streckenweise hypothetisch bleibt (S. 83–107), den kleineren Einbauten wie beispielsweise dem sog. ‹Mittelmonument› aus hadrianischer Zeit (S. 109–113), den zahlreichen Kanälen, die über die Jahrhunderte immer wieder erneuert und ersetzt wurden (S. 115–145), den wichtigsten stratigraphischen Befunden (S. 147–165) und schliesslich den Untersuchungen zum Proteichisma (S. 167–182). Im nachfolgenden Katalog sind dazu über zweihundert Spolien und Architekturglieder aufgelistet und in detailreichen Steinzeichnungen wiedergegeben (S. 183–237).

Angesichts der sehr technisch gehaltenen, mit zahlreichen Massangaben und Einzelbeobachtungen gespickten Beschreibungen wird der Leser mit Vorteil zunächst zum abschliessenden Abriss der Bauentwicklung (S. 239242) greifen, welche im Kern die themistokleische Erstanlage in Form eines feldseitig offenen Vorhoftores (S. 64 Abb. 26) und dessen schrittweise Anpassung und Verstärkung ab dem frühen 4 Jh. v. Chr. (S. 66 Abb. 27 und S. 71 Abb. 30) umfasst, gefolgt vom Einbau einer zweiten Torwand im 1. Jh. v. Chr., welche den Vorhof nach aussen hin abriegelte (S. 74 Abb. 31). Nach einer rund zweihundert Jahre später wegen des gestiegenen Bodenniveaus erfolgten Erneuerung der Tore verlor das Dipylon im Nachgang des Herulersturms seine Funktion und wurde schrittweise abgetragen. Die Vielfalt und die fast uhrmacherische Präzision der hier auf das Äusserste gekürzten Erkenntnisse bilden eine für zukünftige Forschungen zentrale Grundlage zum Dipylon, dessen Einordung in die allgemeine Entwicklung des griechischen Tor- und Fortifikationsbaus anhand der neugewonnenen Einsichten in die Baugeschichte noch zu leisten sein wird.

Lorenz E. Baumer

Holger Schwarzer/Heinz-Helge Nieswandt (Hg.): **«Man kann es sich nicht prächtig genug vorstellen!». Festschrift für Dieter Salzmann zum 65. Geburtstag.** Scriptorium, Marsberg/Padberg 2016. 2 Bd., XVIII + 936 S. mit 113 Taf.

Die 1982 in den Archäologischen Forschungen erschienene Dissertation Dieter Salzmanns zu den antiken Kieselmosaiken bewahrt auch heute noch ihren Wert, dies zusammen mit etlichen seiner späteren Arbeiten zu anderen archäologischen Bereichen, insbesondere der Numismatik, des hellenistisch-römischen Porträts oder der Topographie und Urbanistik in Kleinasien. Es erstaunt daher nicht, dass sich für die hier mit etwas Verspätung vorgelegte Festschrift 84, bis auf zwei Ausnahmen ausschliesslich in Deutsch verfasste Beiträge versammeln liessen, welche auf fast eintausend Seiten ein beredtes Zeugnis von der Breite der Interessen des Geehrten ablegen. Neben Studien zur Numismatik

und Plastik gelten sie so unterschiedlichen Teilgebieten wie der Glyptik, der Toreutik und der Keramik – um nur einige zu nennen – und reichen bis in die Rezeptionsgeschichte und die Ethnographie hinein, das Ganze sinnfällig abgeschlossen durch die Vorlage einiger Einzelstücke aus dem Sammlungsbestand des Archäologischen Museums der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Angesichts dieser Vielfalt entschieden sich die Herausgeber innerhalb der verschiedenen Materialkategorien wohlweislich für eine alphabetische Gliederung der Beiträge nach Autorennamen, wobei schon die blosse Auflistung der Titel, die neben den in Festschriften üblichen Kurzbeiträgen und Miszellen auch ausführlichere Aufsätze umfassen, den Rahmen dieser Kurzanzeige sprengen würde. Herausgegriffen sei daher nur Einzelnes, eher Zufälliges, so etwa die Anmerkungen von Reinhard Wolters zum Grossen Kameo von Paris (S. 211–227), die chronologischen Überlegungen von Bernard Andreae zu den aufsehenerregenden Pferdebronzeköpfen aus Cartoceto und Lahnau-Waldgirmes (S. 229–236) oder die Ausführungen von Burkhardt Wesenberg zur Deutung der zentralen Szene des Parthenonostfrieses (S. 397–426). Zu erwähnen sind auch andere Beiträge wie etwa jene von Sarah Japp zu Bauopfern in Pergamon (S. 483–495) oder von Barbara Sielhorst zu den hellenistischen Agorai in Epirus (S. 655–665), was aber mehr den Interessen des Rez. als der Sachlage geschuldet ist. Die Vielfalt zu erschliessen, muss dagegen zwangsläufig den bibliographischen Datenbanken überlassen bleiben.

Lorenz E. Baumer

Birte Ruhardt: **Die Kammergräber von Tarent. Untersuchungen zur Grabarchitektur und Ausstattung vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr.** Italiká 6. Reichert, Wiesbaden 2019. 356 S. mit 2 Karten, 48 Taf., 126 Farb- und s/w-Abb., 1 CD.

Die Arbeit geht aus der 2015 abgeschlossenen Dissertation der Autorin hervor und widmet sich den Kammergräbern der unteritalischen Stadt Tarent in der wechselvollen Zeit der Kriege gegen die italischen Völker und der Einflussnahme Roms. Die Gruppe bildet den grössten Komplex von Kammergräbern in Unteritalien und war bisher noch nicht Gegenstand einer umfassenden Behandlung.

Es handelt sich um 154 unterirdische Anlagen, die meist aus einer Kammer mit Dromos und einer oberirdisch sichtbaren Markierung (Naiskos) bestehen. Die Kammergräber – bereits vereinzelt für die archaische Zeit belegt – sind in Tarent ab dem letzten Drittel des 4. Jhs. v. Chr. verbreitet und werden als Ausdruck des Selbstverständnisses der sozialen Oberschicht gedeutet. Die Arbeit behandelt auch 19 sog. Bogengräber, schliesst jedoch die Halbkammergräber aus.

Die 17 Kapitel lassen sich drei Themengruppen zuschreiben: Nach einem einführenden Teil zu Tarent und seinen Nekropolen (Kap. 1–3), wird der Fokus auf die Kammergräber gelegt und es werden Elemente wie Architektur, Ausstattung, Bemalung, Chronologie und Beigaben betrachtet (Kap. 4–11). Der dritte Teil ist der soziohistorischen Kontextualisierung gewidmet (Kap. 12–15): Die Autorin geht auf den sepulkralen Kontext (insb. Totenkult), die Topographie, den Vergleich zu den Kammergräber Unteritaliens sowie auf das Grab als Ausdruck der Eliten Tarents ein. Eine knappe deutsche und eine längere italienische Zusammenfassung (Kap. 16–17) schliessen das Buch ab. Der ausführliche Katalog (S. 183–295) bietet alle Informationen zu den behandelten Monumenten.

Die Untersuchung konnte zwei Phasen in der Entwicklung der Kammergräber ausmachen. In einer ersten Phase (letztes Drittel 4. bis Ende 3. Jh. v. Chr.) geben die Kammergräber ein homogenes Bild wieder: Für Einzelpersonen errichtet, deuten ihre Ausstattung und

standardisierte Beigaben auf die Wichtigkeit der Symposionskultur und der dionysischen Kulte hin. Die zweite Phase (Anfang 2. Jh. bis 1. Jh. v. Chr.) wird von der Rückeroberung der Stadt durch die Römer eingeleitet: Die Kammern enthalten nun mehrere Bestattungen, die figürlichen Malereien (insb. die Girlandenmalerei) sind verbreitet, ebenso wie Elemente aus dem östlichen Mittelmeerraum (verzierte Türen, Bogenkonstruktionen). Der Kult und die Heroisierung des Verstorbenen treten in den Vordergrund. Mit der Umwandlung Tarents in ein *municipium* im 1. Jh. v. Chr. werden keine Kammergräber mehr errichtet.

Die Monumentengruppe wird hier zum ersten Mal unter Berücksichtigung der Grabungsdokumentation der leider häufig nicht mehr erhaltenen Gräber sowie der Beigabeninventare vorgestellt und ausgewertet. Diese sehr begrüssenswerte Arbeit behebt ein wichtiges Desiderat der Forschung Tarents und ganz Unteritaliens.

Camilla Colombi

Wolfgang Filser: **Die Elite Athens auf der attischen Luxuskeramik.** Image & Context 16. De Gruyter, Berlin/München/Boston 2017. 790 p., 397 fig. n/b, 16 planches en couleur dans le texte.

Le seizième volume de la série *Image & Context* chez de Gruyter, dirigée par François Lissarrague, Rolf Schneider et Roland R. R. Smith, est consacré à un thème touchant à la fois l'histoire culturelle, politique et économique d'Athènes aux VIe et Ve s. av. J.-C. et son mode de représentation sur la céramique attique à figures noires et figures rouges. L'imposante étude de W. Filser, laquelle compte près de huit cents pages, est une version adaptée d'une thèse de doctorat soutenue en 2012 à l'Université Humboldt de Berlin et rédigée sous la direction de Susanne Muth. Elle apporte un regard neuf sur un aspect jusqu'ici peu exploré de la société attique: la présence de «l'élite» de cette société dans les représentations figurées de la céramique dite «de lux» produite à Athènes. On le voit d'emblée, plusieurs notions nécessitent éclaircissement. Tout d'abord celle d'«élite»: comme l'auteur développe son analyse de la société athénienne principalement à la lumière des travaux de Thorstein Veblen et Pierre Bourdieu, son approche est sociologique et socio-économique. L'acception du terme d'élite concernera donc avant tout la classe supérieure possédante. L'auteur ne manque pas cependant de nuancer son propos en observant l'évolution de la société athénienne entre le VIe et le Ve s. et les changements qu'induit le système démocratique après la fin de la tyrannie. Quant à la notion de «céramique de luxe», elle désigne avant tout la vaisselle utilisée par les riches Athéniens lors des banquets. On y découvre, à foison, des représentations des trois domaines de prédilection de l'élite athénienne: le symposion, les concours athlétiques et la cavalerie. Ces trois activités font l'objet d'une analyse statistique qui démontre la concordance des occurrences iconographiques. Abondamment illustrée, avec plus de quatre cents images, cette étude apporte une synthèse bienvenue, très documentée, sur un ensemble de représentations, certes déjà bien connues, mais placées dans une perspective particulière et riche d'enseignements.

Jean-Robert Gisler

Nina Straub: **Studien zur ionischen Architektur auf der Peloponnes. Von den Anfängen in archaischer Zeit bis zum Ende der hellenistischen Epoche.** Philippika 130. Harrasowitz, Wiesbaden 2019. XXII + 396 S. mit 412 s/w-Abb.

Die 2017 an der Universität Trier angenommene und nur geringfügig überarbeitete Dissertation behandelt die Formgeschichte der ionischen Architekturordnung bis ans Ende des Hellenismus auf der Peloponnes, einer traditionellerweise stark von der dori-

schen Ordnung geprägten Architekturlandschaft. Bisher lag hierzu vor allem die Besprechung durch Georges Roux im Rahmen seiner magistralen Arbeit zur ‹architecture de l'Argolide› von 1961 vor. Die Neubearbeitung auf dem heute wesentlich erweiterten Denkmälerbestand ist sehr willkommen. In einem umfassenden Katalog werden sämtliche Bauteile ionischer Ordnungen verzeichnet und soweit möglich durch Zeichnungen und Fotografien illustriert – darunter eine Serie neu aufgenommener Bauteile, vorwiegend aus den Trierer Grabungsprojekten in Kleonai, Pheneos und Theisoa. Im 113 Seiten starken auswertenden Teil der Arbeit analysiert die Autorin die stilistischen und typologischen Entwicklungen in Einzelstudien zu Basen, Schäften, Kapitellen, Gebälken, der (fast nur in Marmor vorhandenen) Ornamentik und den proportionalen Verhältnissen an ausgesuchten wichtigen Bauwerken. Sie entwickelt dabei einen eigenen typologischen Zugriff auf das Material und kann in vielen Fällen über die von Roux und anderen Autoren erarbeitete Systematik hinausgehen. Nicht selten gelingt der Nachweis einer eigenen peloponnesischen Architektursprache, z. B. bei den Diagonalkapitellen oder ionischen Schäften mit nur 20 Kanneluren. Viele dieser Merkmale werden in Bezug zu den Materialeigenschaften der lokal vorhandenen Steinsorten gesetzt – ein Ergebnis das im Sinne des ‹Material Turn› hervorzuheben ist und weiterer Bearbeitung empfohlen sei. Bei der sonst sehr sorgfältig erstellten und sicherlich ja auch mehrfach begutachteten Arbeit erstaunt gelegentlich die fehlende Rezeption wichtiger neuer Arbeiten wie z. B. der Studien von Jari Pakkanen zum Athenatempel von Tegea. Störend aber nicht schwerwiegend sind gewisse Schwächen in der Organisation des Bandes, die den Leser zum häufigen Blättern zwingen, z. B. zum Auffinden der Abbildungen.

Das Ergebnis der Einzelanalysen ist in der abschliessenden 15-seitigen Auswertung formuliert: Die Entwicklung der ionischen Ordnung auf der Peloponnes wird nach einer kurzen Episode im archaischen Lakonien vor allem durch den Apollontempel von Bassai (ab 421 v. Chr.) geprägt und findet auf dieser Grundlage z. B. in Epidauros im 4. Jh. zu einer eigenen Sprache. In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. wird dann ein direkter stilistischer Einfluss der Königreiche Makedoniens und Ioniens spürbar, der sich nicht zuletzt mit dem Philippeion in Olympia und den grossen Hallenbauten in Korinth und Megalopolis in drei innovativen ‹protohellenistischen› Bauwerken manifestiert. Der Autorin ist damit ein nachvollziehbares Narrativ der Verbreitung und Entwicklung der ionischen Ordnung auf der Peloponnes gelungen.

Matthias Grawehr

Corinna Reinhardt: **Akroter und Architektur. Figürliche Skulptur auf Dächern griechischer Bauten vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr.** Image and Context 18. De Gruyter, Berlin/Boston 2018. X + 598 S. mit 360 Abb.

Die 2015 in München angenommene, überarbeitete und gekürzte Promotionsschrift behandelt figürliche Akrotere der Archaik und Klassik. Während die dem Text beigefügten Abbildungen erfreulich reichlich sind, hätte eine stärkere redaktionelle Betreuung dem Buch nicht geschadet. So fehlen z. B. bisweilen Abbildungsverweise (z. B. S. 256) und die Kürzel für die in zwei Anhängen gegebenen Kataloge erschliessen sich nicht intuitiv, im Anhang 2 ist übrigens auch ein ‹Exkurs Delphi› (S. 371) versteckt, auf den z. B. auf S. 65 verwiesen wird.

Der geographische Rahmen der Studie ist eng und spart Beispiele aus dem westgriechischen und kleinasiatischen Raum aus. Eingang finden nur die Akroterbasen und der bekannte Bestand als Akrotere gesicherter Skulpturengruppen. Im Vordergrund steht ein

rezeptionsästhetischer Ansatz, der exemplarisch auf die wenigen gut erhaltenen Ensembles angewandt wird: Auf welche Art und Weise wird der Betrachter durch die Figuren am Dachrand adressiert? Was tragen sie zur Wirkung des Gebäudes bei?

Hierzu wird nach einer kurzen Forschungs- und Begriffsgeschichte (S. 2–31) zunächst die Materialgrundlage, die Position der erhaltenen Akrotere und Akroterbasen auf dem Dachrand und ihre Befestigung geklärt (S. 35–192). Es folgt eine Darlegung der kompositionellen und gestalterischen Charakteristika der Gattung (S. 193–235). In der folgenden inhaltlichen Auswertung unterscheidet C. Reinhardt drei Gruppen: 1. Archaische Flügelwesen (S. 235–241), 2. Weibliche Figuren, die ab ca. 520 v. Chr in der Regel als Eckakrotere einen floralen Mittelakroter begleiten (S. 242–255) – sie wurden oftmals als Niken gedeutet, entpuppen sich hier aber als Tänien bringende Wesen, welche die Architektur schmückend auszeichnen, 3. Ensembles mythologischen Inhalts ab dem 5. Jh. (S. 256–336), gekennzeichnet durch eine narrative Mitte und zugeordnete deskriptive Beifiguren an den Seiten. Drei solcher Ensembles werden eingehender nach ihrer politischen Aussage befragt. Neben dem Athenerschatzhaus in Delphi und dem Tempel der Athener auf Delos, kommt hier vor allem der Asklepiostempel in Epidauros zur Sprache, für dessen Akrotere eine neue Anordnung und Interpretation vorlegt wird: Entgegen der üblichen stilistischen Analyse und der Fundlage versetzt C. Reinhardt die ‹Vogelfrau› von ihrer angestammten Position in der Mitte der Westseite an die Nordostecke, womit die Autorschaft von Timotheos zu Theomnastos wechselt. Stattdessen kommt die bisher meist als Apollon und Koronis, hier versuchsweise als Theseus und Antiope gedeutete Entführungsgruppe auf die Westseite. Dies mag verwundern, allerdings hätte die Autorin zusätzlich hierfür auch die nordseitigen Verwitterungsspuren und die Formate der Skulpturen geltend machen können. Für die seitlichen Reiterinnen unterstützt sie eine frühere Deutung als Astralgottheiten. Die Arbeit stellt insgesamt einen interessanten Beitrag dar, auch wenn naturgemäss manches im Konjunktiv bleibt.

Matthias Grawehr

Annarita Doronzio: **Athen im 7. Jahrhundert v. Chr. Räume und Funde der frühen Polis.** Urban Spaces 6. De Gruyter, Berlin/Boston 2018. XI + 319 S. mit zahlr. s/w-Abb., 21 Falttaf.

Ziel der vorliegenden Publikation, die aus einer cotutelle-Dissertation in München und Neapel hervorgegangen ist, ist die Rekonstruktion der Siedlungsdynamik Athens zwischen dem ausgehenden 8. und dem frühen 6. Jh. v. Chr. Im Fokus steht somit eine Epoche in der Stadtgeschichte Athens, die bis heute als eine der dunkelsten und am wenigsten bekannten der Metropole gilt, gleichzeitig aber in der Diskussion um die Entstehung der griechischen Polis von eminenter Bedeutung ist. Erstmals werden alle Grabungsbefunde, die diese Zeitspanne betreffen, sorgfältig zusammengestellt und kritisch diskutiert. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Gräber und sakrale Kontexte. Siedlungsspuren sind nur vereinzelt bezeugt.

Die Arbeit ist topographisch gegliedert und widmet sich in sechs Kapiteln den Befunden und Funden der Athener Akropolis, des Kerameikos, der Agora, der Zonen am Nord- und Südufer des Ilissos, sowie des Gebietes südlich der Akropolis. Insgesamt ergibt sich so das Bild einer Siedlung, die allmählich aus verschiedenen Nuclei zusammenwächst und sich gegen Ende des 7. Jhs. v. Chr. zu einem Gemeinwesen mit einer klaren Trennung des funeralen, politisch-ökonomischen und sakralen Raumes entwickelt hat.

Die Funde aus den Gräbern und den Heiligtümern widerlegen das Bild von Stagnation und Isolation, wie es von der bisherigen Forschung gerne gezeichnet wurde. Exoti-

sche Grab- und Votivgaben zeugen von der Einbindung der Stadt in transmediterrane Netzwerke, die sich nicht zuletzt auch in der orientalisierenden (protoattischen) Keramik niedergeschlagen. Anders als etwa von Ian Morris dargestellt, ist in den Nekropolen keine Regression zu beobachten, sondern Kontinuität und gesellschaftlicher Pluralismus. Insbesondere die sog. Opferrinnen-Zeremonie, die in Anlehnung an die Forschungen von Erich Kistler mit orientalischen Bankettsitten in Verbindung gebracht wird, zeugt von der wirtschaftlichen Prosperität der athenischen Elite oder zumindest einzelner adliger Familien. Als Ergebnis einer neuen gemeinschaftlichen Ordnung dürfte auch die Tatsache zu werten sein, dass der Bereich der Agora seine Bedeutung als Bestattungsplatz und Siedlungsareal verliert und stattdessen verschiedenerorts Spuren kultischer Aktivität sichtbar werden. Die Autorin sieht darin eine Bestätigung der von der traditionellen Forschung vertretenen Auffassung, dass die Agora bereits im 7. Jh. das politische Zentrum der Siedlung war, eine Auffassung, die in jüngeren Stellungnahmen, etwa von John K. Papadopoulos, unter Verweis auf die Unklarheit der Befunde angezweifelt wurde.

Auch wenn bezüglich der Topographie des frühen Athen vermutlich noch nicht in jedem Fall das letzte Wort gesprochen ist, stellt die vorliegende Publikation doch einen entscheidenden Schritt hin zu einem besseren Verständnis der Genese der Polis Athen dar. Dank der minutiösen Analyse sämtlicher archäologischer Befunde ist es erstmals möglich, ein umfassendes Bild von der urbanistischen Entwicklung des frühen Athen zu gewinnen. Dabei bestätigt sich die auch andernorts fassbare Erkenntnis, dass die griechische Stadt ihre Entstehung einem längeren Prozess verdankt, der erst am Ende des 7. Jhs. v. Chr. abgeschlossen ist.

Martin A. Guggisberg

Hans Walter/Angelika Clemente/Wolf-Dietrich Niemeier: **Ursprung und Frühzeit des Heraions von Samos. Teil 1: Topographie, Architektur und Geschichte.** Samos 21.1. Reichert, Wiesbaden 2019. XII + 232 S. mit 420 s/w-Abb., 9 Farbabb., 47 Taf., 6 Beilagen.

Das Heraion auf Samos gehörte zu den bedeutendsten Heiligtümern im geometrischen und archaischen Griechenland, seine Anfänge gehen in die späte Bronzezeit zurück. Ausgrabungen fanden zwischen 1910 und 1914 (Theodor Wiegand), 1926 und 1933 (Ernst Buschor und Hans Schleif) sowie von 1952 bis 1964 (Ernst Buschor mit Hans Walter) statt. Im Zweiten Weltkrieg gingen die schriftlichen Grabungsunterlagen und die Fundstücke in Samos zu Grunde. Gestützt auf die hinterlassenen Aufzeichnungen von H. Walter und mit Unterstützung der früheren Grabungsarchitektin A. Clemente hat es W.-D. Niemeier unternommen, die Ergebnisse der bisherigen Forschungen zum frühen Heraion und die neuen Erkenntnisse, insbesondere die Grabungen von H. Walter, ergänzt mit neuen beschränkten eigenen Untersuchungen wissenschaftlich vorzulegen. Angesichts der Materialfülle und der zahlreichen Fragen und Probleme ist eine umfassende Besprechung an dieser Stelle nicht möglich! Eine solche darf aber von anderer Seite erwartet werden.

Zum Inhalt: Zunächst erfolgt die Zusammenfassung der Grabungen 1910–1914, 1926–1933 und 1952–1964; Die Frage der Kultkontinuität von der spätmykenischen zur geometrischen Zeit, welche die Ausgräber schon immer umgetrieben hat, wird auf Grund der letzten Grabungen positiv beantwortet. Dann wird der Beginn des Heiligtums in der Späten Bronzezeit nachgezeichnet. Die Anfänge der prähistorischen Siedlung unter dem Heraion gehen jedoch bis ins späte Chalkolithikum (zweite Hälfte des 4. Jhs.) zurück und setzen sich durch die ganze Bronzezeit hindurch fort. W.-D. Niemeier hat in seiner Zusam-

menstellung allerdings unsere Grabungen 1966 im Nordbereich des Heiligtums übersehen (cf. dazu Rez., *An Early Bronze Age Settlement on Samos, Archaeology, July 1973, 170–175* und Rez., *Samos 30: Ausgrabungen in der frühbronzezeitlichen Siedlung im Heraion von Samos 1966, 2020*).

Danach wird das Heiligtum in der Zeit der frühen Altäre und der gleichzeitigen Tempelbauten (Hekatompedos I und II) vorgestellt. Anschliessend werden die Altäre und die Hekatompedoi in den Abmessungen beschrieben und rekonstruiert, dann auch die Naiskoi. Besonders hervorzuheben ist die Publikation der im Heraion gefundenen 70 Architekturvotive aus Kalkstein.

Es folgt das umfangreichste Kapitel, in welchem W.-D. Niemeier das Heraion von Samos für den Zeitraum vom Neolithikum bis 300 v. Chr. in den Kontext der Geschichte und der Heiligtümer Ioniens einordnet. Auch nach dessen Umfang handelt es sich dabei um das Kernstück der Publikation.

Ein zweiter Teil des Bandes (durch Barbara und W.-D. Niemeier) soll die datierende Keramik vorlegen. Es ist sehr zu wünschen, dass dieser bald erscheinen wird, denn auch mit dem vorliegenden Band 21.1 bleiben die entscheidenden Fundgruppen, welche für die Datierungen von grösstem Gewicht sind, weiterhin unpubliziert.

Hans Peter Isler

Ralf von den Hoff: **Einführung in die Klassische Archäologie**. C. H. Beck, München 2019. 280 S. mit 45 Abb.

Dieses Buch soll das gleichlautende, im Jahr 2000 im selben Verlag erschienene, vergriffene Werk Ulrich Sinns ersetzen, ergänzt es aber eher, wie schon der Vergleich der beiden Inhaltsverzeichnisse zeigt: so finden sich etwa anstelle der Kapitel zu Ausbildung, Berufsfelder, Institutionen nur wenige Seiten mit Lexika und Online-Ressourcen. Entsprechend ist nur die Gliederung des Haupttextes in eine mehr theoretische allgemeine Einführung und in ‹Fallbeispiele›, welche die Theorie konkretisieren sollen. Bei diesen handelt es sich um zwölf, jede der griechischen und römischen Epochen charakterisierende Objekte, die exemplarisch interpretiert werden. Die Fallbeispiele sollen zeigen, wie sich der einzelne Gegenstand – ob geometrische Vase, Monument oder Plastik – zuerst in die lebensweltliche und dann in die mentale Welt seiner Zeit einfügen lässt. Womit die Klassische Archäologie, dem Titel des einführenden Textteils entsprechend, zur historischen Kulturwissenschaft wird. Die Lesenden, die dieses Buch «zu den Methoden des Umgangs mit Bildern und Bildobjekten der griechischen und römischen Antike» hinführen will, werden Eines realisieren: Adäquates, also fruchtbares Schauen und Beschreiben sind nicht spontan, sondern nur auf dem Hintergrund von Fachwissen möglich, das über die jedem Fallbeispiel beigegebene Literatur zu beziehen ist. Dort wären auch Abbildungen der jeweiligen Vergleichsstücke zu finden.

Verglichen mit Sinns Version ist hier die allgemeine Einführung knapper, grundsätzlicher und abstrakter. Im ersten der beiden Kapitel geht es um ‹Gegenstände und Grundlagen der Klassischen Archäologie›, im zweiten um die ‹Grundlagen der Bild- und Artefakteninterpretation›. Die Etappen von der Klassifizierung zur Interpretation und schliesslich zur historisch-sozialen Kontextualisierung sind hier gut beschrieben. Ob allerdings Begriffe wie Praxeologie, Affordanz, Agency, Ikonik das Verständnis erleichtern? Theorie kommt der Klassischen Archäologie ja nur massvoll wirklich zugute.

Cornelia Isler-Kerényi

Javier Álvarez-Mon: **The Monumental Reliefs of the Elamite Highlands. A Complete Inventory and Analysis (from the Seventeenth to the Sixth Century BC).** Mesopotamian Civilizations 22. Eisenbrauns. University Park, Pennsylvania 2019. 224 S. mit 287 Farbabb., 110 s/w-Abb.

Das vorliegende Buch behandelt 18 Felsreliefs aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr., die sich auf vier Orte des elamischen Hochlandes verteilen: Izeh/Malamir, Qal-e Tol, Kurangun und Naqš-e Rostam. Im katalogartigen Hauptteil des Buches (S. 9–93) werden die einzelnen Reliefs systematisch abgehandelt: Anbringungsort, Masse, Erhaltungszustand, Ikonographie, Komposition und Stil sowie Datierung. Den Abschluss bildet stets ein Abschnitt zur inhaltlichen Deutung, in dem sich der Autor auch mit älteren Interpretationen auseinandersetzt.

Dem Hauptteil sind ein Kapitel, das die Lage der Reliefs und ihr Verhältnis zu anderen archäologischen Stätten in ihrer Umgebung behandelt (S. 1–4), und ein Kapitel zur Entdeckungs- und Forschungsgeschichte (S. 4–7) vorgeschaltet.

In der Datierung folgt der Verfasser im Wesentlichen etablierten Ansätzen. Die Denkmäler lassen sich um drei chronologische Schwerpunkte gruppieren, einen nicht lange vor der Mitte des 2. Jhs., einen zweiten im späten 2. Jh. und einen dritten vom 9./8. bis zum 6. Jh. v. Chr. Das vorletzte Kapitel (S. 104–114) beleuchtet den historischen Kontext der genannten Denkmälergruppen, bringt die zweite Gruppe mit der von der Dynastie der Šutrukiden eingeleiteten Blütezeit Elams in Verbindung und interpretiert den Figurenreichtum, der viele der späten Denkmäler, insbesondere die Reliefs von Kul-e Farah von ihren Vorgängern unterscheidet, als Ausdruck veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse, die sich im Zuge von Akkulturationsprozessen zwischen der elamischen Bevölkerung und zugewanderten iranischen Gruppen entwickelt haben.

Das letzte Kapitel (S. 115–117) betont die Bedeutung der durch die Reliefs dokumentierten Bildtraditionen für die Kunst der Folgeepochen, insbesondere der achämenidischen, aber auch der arsakidischen und sasanidischen. Insgesamt präsentiert das Buch den *status quo* in der Erforschung dieser wichtigen Denkmälergruppe.

Ein nützlicher Bildteil mit vielen Zeichnungen und zahlreichen, in ihrer Qualität allerdings stark variierenden Photographien ergänzt den Text.

Bruno Jacobs

Julie Van Voorhis: **The Sculptor's Workshop. Results of Excavations at Aphrodisias in Caria conducted by New York University.** Aphrodisias X. Reichert, Wiesbaden 2018. 192 S. mit 253 s/w-Abb., 1 Farbabb., 60 Taf.

Wer über römische Ideal- und Porträtplastik forscht, wird sich wohl kein spannenderes Forschungsthema vorstellen können, als die Auswertung des Fundmaterials aus einer Bildhauerwerkstatt in Aphrodisias, einem der wichtigsten und reichhaltigsten Bildhauerzentren der östlichen römischen Welt. Diesem prestigereichen Forschungsvorhaben wurde die Autorin mit ihrer ausgezeichneten und sorgfältigen Publikation (sie ging aus einer Dissertation an der Universität von Indiana hervor) mehr als gerecht.

Die karische Stadt Aphrodisias brachte von der späthellenistischen Zeit bis in die Spätantike eine immens hohe Anzahl an qualitätsvollen Marmorskulpturen hervor. Die meisten Statuen und Reliefs wurden für den lokalen Markt produziert, doch einige namhafte Werkgruppen fanden ab der fortgeschrittenen Kaiserzeit als Exporte ihren Weg bis nach Rom und in weitere Orte der römischen Welt.

Seit bald 60 Jahren wird in den Ruinen von Aphrodisias unter der Aufsicht der New Yorker Universität systematisch gegraben. Zwischen 1967 und 1969 legten die Ausgräber innerhalb einer umgebauten Stoa nordwestlich des Bouleuterions zwei Räume frei, die sich als Teile einer Bildhauerwerkstatt herausstellen sollten. Damals sowie im Laufe weiterer Grabungen stiess man dort und in der näheren Umgebung auf über 115 Skulpturen und Fragmente, die sich klar einem Bildhauerbetrieb zuordnen liessen. Durch ihre Auswertung dieses faszinierenden Befunds gelang der Autorin ein spannender und gut belegter Überblick über den bildhauerischen Output und die Organisation jener Werkstatt, die hier während einer längeren Zeitspanne, von ca. 200 bis 400 n. Chr., tätig war und in welcher Porträts und vor allem grössere und kleinere Statuen mythologischer Figuren gefertigt wurden. Das Fundmaterial umfasst sowohl fertig ausgeführte Statuen wie auch unvollendete Werke, aber auch einige ältere Skulpturen, die entweder nie verkauft werden konnten oder im Hinblick auf eine spätere Restaurierung dort lagerten. Es ist der Autorin hoch anzurechnen, dass sie sich nicht nur auf die Auswertung der archäologischen Befunde und die Bestimmung der Skulpturenfunde allein beschränkte, sondern dass sie das Material auch stilistisch untersuchte und in einen Vergleich mit auswärtigen Fundkomplexen stellte, die als Erzeugnisse von Bildhauern aus Aphrodisias klar belegt sind oder als solche vermutet werden. Diese Werkgruppen (Esquilin, Hadriansvilla in Tivoli, Silahtarağa bei Istanbul und Chiragan im südwestlichen Gallien) wurden in letzter Zeit gleich von mehreren Forschern in die Spätantike datiert – mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Unrecht, wie die Autorin mit Sorgfalt und Vorsicht nahelegt: Wie der Befund der Werkstatt zu bestätigen scheint, sind in Aphrodisias in der Spätantike keine grossformatigen mythologischen Statuen mehr gefertigt worden, denn es standen damals noch genügend ‹antike› Grossskulpturen aus severischer Zeit zur Verfügung, die von den damaligen Bildhauern ‹aufgefrischt› und dem (Export)handel zugeführt wurden. Die dann gelegentlich hinzugefügten Signaturen beziehen sich folglich nicht auf die ursprünglichen Künstler, sondern auf die späteren Bearbeiter!

Die vorliegende Arbeit ist ein Markstein für die Erforschung der ‹Schule von Aphrodisias› und deren Skulpturenexport. Es bleibt zu hoffen, dass bald weitere Forschungen folgen. So müsste auch die Datierung der kleineren Statuetten, deren Spätdatierung in die Spätantike die Autorin stützt, noch genauer hinterfragt werden. Dabei würde es sich vielleicht lohnen, die Produktion der Marmorwerkstatt von Dokimeion in Phrygien vergleichend einzubeziehen und generell die Frage aufzuwerfen, ob einige Teile der fraglichen Aphrodisias-Exporte nicht ebenso gut aus diesem anderen, ganz auf Export ausgerichteten und viel weniger gut fassbaren Bildhauerzentrum Kleinasiens stammen könnten.

Tomas Lochman

Kristine Gex: **Im Zentrum der Stadt. Klassische und hellenistische Funde und Befunde aus dem Grundstück Bouratza (Ausgrabung 1979–1981).** Eretria 23. Infolio, Gollion 2019. 336 S. mit 541 Abb., 140 Taf.

Der vorliegende Band ist den Ausgrabungen (1979–1981) der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland auf dem Grundstück Bouratza in Eretria gewidmet. Die Autorenschaft, bestehend aus zehn Spezialisten, legt diesen wichtigen Komplex 40 Jahre nach seiner Entdeckung der Forschungsgemeinschaft vor. Neben einer ausführlichen und gut nachvollziehbaren Darlegung der Befunde, welche aufgrund zum Teil widriger Umstände zur Zeit der Ausgrabungen nur spärlich dokumentiert werden konnten, bilden vor allem die Funde und deren chronologische und typologische Auswertung das

Kernstück der Publikation. Trotz der schwierigen stratigraphischen Verhältnisse gelingt es den Autoren durch die Kombination der Analyse von Befunden und Fundmaterial eine überzeugende Interpretation der Gebäudekomplexe und deren zeitlicher Abfolge aufzuzeigen, wobei transparent auf die Problematik eingegangen wird. So werden z. B. auch die eindeutig geschlossenen Fundkomplexe separiert und ausführlich besprochen, während für den restlichen Ausgrabungsbereich eine Auswahl des Fundmaterials getroffen wurde, die einen guten Überblick des Formen- und Typenspektrums vermittelt. Hervorzuheben ist auch die Vorstellung einzelner Funde, deren Form, Herkunft und Datierung nicht bestimmt werden konnten. Neben der Keramik und den Transportamphoren werden die Lampen und Leuchtvorrichtungen, Terrakotten, Utensilien zur Textilarbeit, die Münzen, Varia (wie Stein- oder Metallobjekte), die Architekturfragmente und die Tierknochen vorgelegt. Besonders für die klassische und frühhellenistische Zeit ergeben sich wichtige neue Hinweise zu bisher in Eretria unbekannten Formen aber auch zu den Handelsbeziehungen, die z. B. durch die äginetischen Kochgefässe und die Transportamphoren deutlicher aufgezeigt werden konnten. Gerade die Transportamphoren werden in der dem Forschungstrend folgenden Art präsentiert, bei der nicht deren Form, sondern deren Herstellungsort im Vordergrund steht. Der bewusste Verzicht auf Homogenität bezüglich inhaltlicher und formaler Aspekte der einzelnen Beiträge mindert deren Aussagekraft keineswegs und repräsentiert die Vielfalt der verschiedenen Subdisziplinen und Herangehensweisen der Archäologie. Den einzigen Wermutstropfen bildet die durchaus verständliche, z. T. aber summarische Besprechung gewisser Keramikformen aufgrund laufender Forschungsprojekte, auf die wir gespannt warten dürfen.

Aleksandra Mistireki

Nikolaus Dietrich: **Das Attribut als Problem. Eine bildwissenschaftliche Untersuchung zur griechischen Kunst**. Images & Context 17. De Gruyter, Berlin/München/Boston 2018. XIII + 384 p., 190 ill.

Comme l'auteur le relève en introduction, le concept «d'attribut» est rarement discuté en archéologie classique. Il désire donc rendre attentifs les chercheurs à l'intention du créateur qui détermine le choix et l'usage d'un attribut plutôt qu'à l'objet-attribut lui-même.

L'étude, séparée en trois parties, chacune divisée en quatre chapitres, illustre son propos par une série de cas particuliers. La première partie clarifie les définitions et le cadre envisagé: l'attribut est un objet qui porte une signification plus importante qu'un objet standard similaire ou un objet qui ne s'intègre pas naturellement dans le contexte narratif de l'image. La deuxième partie s'intéresse au temps: temporalité de l'image et temporalité dans l'image qui évolue progressivement vers une synchronie permettant de garantir la cohérence du récit figuré. La troisième partie aborde la question cruciale de l'attribut en tant que critère d'identification. Les attributs, selon leurs types, pouvant autoriser deux identifications distinctes: une identification générique – un guerrier – ou l'identification spécifique d'un individu. L'auteur aborde alors la flexibilité des attributs qui induit une accumulation d'attributs sur une même figure aux époques hellénistiques et romaines. Ainsi, cet ouvrage sera utile en premier lieu aux théoriciens des images ou à ceux qui désirent interroger plus consciemment les processus d'identification impliqués dans l'analyse de représentations figurées.

Virginie Nobs

Alessandra Avagliano: **Le origini di Pompei. La città tra il VI e il V sec. a.C.** Babesch Supplement 33. Peeters, Leuven/Paris/Bristol 2018. 245 p., 145 ill., 4 tav., 1 CD-ROM.

Il volume di A. Avagliano, frutto di una tesi di dottorato discussa presso la ‹Sapienza› Università di Roma nel 2014 (tutor. Eugenio La Rocca), affronta lo studio della fase arcaica di Pompei concentrandosi in particolare sulla configurazione urbanistica della città.

Il volume comprende un ampio catalogo ragionato delle evidenze di età arcaica, il cui numero, come giustamente osserva l'A. Avagliano, si è enormemente ampliato negli ultimi quarant'anni grazie al moltiplicarsi delle indagini di scavo nei livelli anteriori al 79 d.C.: costruito integrando documentazione edita e spoglio esaustivo delle fonti d'archivio, il catalogo (pp. 135–209) consta di 124 voci relativi a complessi urbani e suburbani di Pompei di cronologia compresa tra la fine del VII e la prima metà del V sec. a.C., criticamente vagliati e ordinati in maniera ragionata secondo la topografia del centro, alla cui cartografia sono ancorati (Pompei RICA Maps). Questa enorme mole di dati costituisce una solida base documentaria a sostegno delle letture interpretative proposte nel volume. Il cap. 1 (pp. 5–16) compendia agilmente la storia degli studi, il cap. 2 (pp. 19–26) le principali evidenze di età preistorica e protostorica dalla città e dal suo immediato *hinterland*. Con i capp. 3–5 si entra nel vivo della trattazione, affrontando l'analisi di forma e andamento del perimetro murario della città, della sua viabilità interna e dell'articolazione dei primi spazi pubblici (cap. 3, pp. 27–53), dei luoghi di culto urbani ed extraurbani (cap. 4, pp. 53–78) e dell'organizzazione urbanistica generale della città arcaica (cap. 5, pp. 79–99). Al problema dei primi abitanti di Pompei tra fonti e mito è dedicato il cap. 6 (pp. 100–105), mentre il successivo cap. 7 (pp. 106–117) consente di contestualizzare il centro nel panorama coevo della Campania arcaica. Al declino dell'abitato arcaico è infine dedicato il cap. 8 (pp. 118–122), cui segue un'utile appendice sulle tecniche edilizie (pp. 123–134).

Con la sua esaustiva e ragionata raccolta e analisi delle *disiecta membra* della Pompei arcaica, il volume di A. Avagliano si candida come imprescindibile punto di riferimento sia per chi voglia approcciarsi per la prima volta allo studio della città arcaica, sia per gli studiosi più navigati, cui è offerto uno strumento utile, ben organizzato e di facile consultazione per la ricerca sulle fasi arcaiche del centro.

Francesco Quondam

Camilla Colombi: **La necropoli di Vetulonia nel periodo orientalizzante.** Italiká 5. Reichert, Wiesbaden 2018. 532 S. mit 1009 s/w-Abb., 55 Farbabb, 1 CD.

Der in der Nähe von Grosseto liegende, nur wenige Kilometer vom tyrrhenischen Meer entfernte Ort Vetulonia, das etruskische *Vatluna*, spielt in der Etruskologie, besonders für die orientalisierende Periode, eine wichtige Rolle. Eine ganze Reihe bekannter, relativ sorgfältig ausgegrabener und gut dokumentierter, reich ausgestatteter Grabinventare aus dieser Zeit, d. h. aus dem späteren 8. bis ins erste Viertel des 6. Jhs. v. Chr., spielt in der Forschung eine zentrale Rolle, nicht zuletzt wegen ihres ausserordentlichen Reichtums an Metallobjekten. Wir verdanken diesen glücklichen Umstand der umfangreichen Grabungstätigkeit (von 1884 bis 1913) des Vetulonieser Arztes Isidoro Falchi, der für die damalige Zeit besonderen Wert auf die Dokumentation und Bewahrung der Fundkontexte legte und auch grundlegende Publikationen zum antiken Vetulonia verfasst hat. Frau C. Colombi hat die für ihre Zeit vorbildliche Grabungsdokumentation I. Falchis, die auch im Tafelteil gut dokumentiert wird, minutiös aufgearbeitet und mit den noch erhaltenen, hauptsächlich im Archäologischen Nationalmuseum von Florenz aufbewahrten Funden abgeglichen. I. Falchi und seiner Arbeit sind aufschlussreiche einleitende Kapitel in dem

vorliegenden Band, der aus einer Basler Dissertation entstanden ist, gewidmet, in denen nicht nur die genaue Abfolge der Grabungen, sondern auch die Topographie der Gräberfelder Vetulonias rekonstruiert werden. Auf dieser Grundlage wird dann unter Rückgriff auf einen vollständigen Katalog der 159 erfassten Gräber und ihrer Funde, die über die beigelegte CD zugänglich sind, versucht, mögliche Entwicklungen aufzuzeigen und Hinweise auf die Sozialstruktur Vetulonias in dieser Epoche zu gewinnen. An die im Bildteil durch mehrere Karten sehr anschaulich dargestellte Topographie schliesst sich eine Typologie der Grabformen an.

Einen wesentlichen Teil der Arbeit umfasst dann eine, nach Formen und Material aufgebaute Typologie der Beigaben, die einen ausgezeichneten Überblick über das gesamte Fundmaterial und die in den Gräbern vertretenen Formen und Gattungen gibt.

Auf dieser Typologie aufbauend hat die Verfasserin mit dem Ziel einer Einteilung in Phasen durch Seriation und Korrespondenzanalyse Objekt- und Gräbergruppen sowie eine relative Abfolge für die orientalisierende Periode Vetulonias herausgearbeitet. Die verschiedenen Stufen lassen eine Entwicklung erkennen. Während für die zwar durch zahlreiche Gräber bezeugte, aber noch wenig erforschte Villanova-Phase der Stadt noch wenige Angaben zur Verfügung stehen, können mit dem Beginn der orientalisierenden Zeit einerseits anscheinend ein Rückgang der Bestattungen aber auch ein struktureller Wandel mit einer, vorher nur ansatzweise vorhandenen Änderung der Grabsitten und zunehmendem Reichtum einzelner Gräber festgestellt werden. Es sind vor allem die Phasen 2B, 3 und 4 (d. h. ca. 700–640 v. Chr.), die dies verdeutlichen und auf eine zunehmende soziale Differenzierung verweisen, die auch in monumentaleren Anlagen und einer bewussten, auch topographischen Repräsentativität der Gräber zu erkennen ist. Frau C. Colombi geht anhand der Ausstattung mit Rangabzeichen sowie Waffen und des Ausstattungsreichtums weiter der Frage nach, wie in Vetulonia das vieldiskutierte Phänomen der ‹Fürstengräber› einzuordnen ist.

Die vorbildliche, sorgfältige dokumentierte und mit zahlreichen Tabellen und – etwas klein geratenen – Abbildungen versehene Arbeit von Frau C. Colombi stellt neben der Materialgrundlage eine zuverlässige Auswertung sowie fundierte Beurteilung Vetulonias in orientalisierender Zeit zur Diskussion. Über die bekannteren Grabensembles hinaus stehen der Forschung nun ein breiter Überblick über die Gräberfelder und Gräber dieser Epoche und deren Ausstattung sowie eine mit modernen Methoden durchgeführte Analyse zur Verfügung, dank der eine ganze Reihe neuer Erkenntnisse zur Entwicklung dieses wichtigen etruskischen Zentrums in orientalisierender Zeit gewonnen werden konnte.

Christoph Reusser

Dimitrios Yatromanolakis (Hg.): **Epigraphy of Art. Ancient Greek Vase-Inscriptions and Vase-Painting**. Archaeopress, Oxford 2016. X + 206 S. mit 65 s/w-Abb., 84 Farbabb.

Die Publikation von D. Yatromanolakis umfasst zehn Beiträge zu Inschriften auf figürlich dekorierten Keramikgefässen der archaischen und klassischen Zeit. Die einzelnen Beiträge vertreten fast ausschliesslich die angelsächsische Forschung. Nicht vertreten ist die französische und italienische Forschung, jedenfalls wenn man davon absieht, dass mit Georg Simon Gerleigner immerhin ein auf dem Gebiet führender Archäologe zu dem Band beigetragen hat, dessen wichtige Dissertation von François Lissarrague mit betreut wurde. Beiträge von Wissenschaftlern mit einem Forschungsschwerpunkt im linguistischen oder epigraphischen Bereich sind in dem Band nicht vorhanden. Die vorgelegten Arbeiten gehen nicht auf eine Tagung zurück, sondern sind unabhängig voneinander für die anzuzeigende Publikation entstanden.

Die Beiträge der Sammelpublikation lassen sich in drei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe umfasst Arbeiten, die methodisch gut informiert sind und aus der konsequent verknüpften Analyse der Bild- und Schriftelemente zu wichtigen neuen Resultaten gelangen und dementsprechend auch weiterführenden Impulse für das Forschungsgebiet setzen können. Dazu gehören der Beitrag von D. Yatromanolakis zu den ‹Soundscapes› auf attisch schwarz- und rotfigurigen Gefässen (Kap. 1), die Arbeit von Guy Hedreen zu den *kalè*-Inschriften ebenfalls auf attischen Gefässen (Kap. 3) und die überaus sorgfältige und methodisch exzellente Analyse der Hamburger Eurymedon-Kanne von Georg Gerleigner (Kap. 9). Auch der Beitrag von Burkhard Fehr (Kap. 4) kann dieser ersten Gruppe zugerechnet werden. Die zweite Gruppe umfasst Arbeiten, die zwar methodisch wenig inspiriert erscheinen und entsprechend auch zu keinen nennenswerten neuen Ergebnissen führen, die aber nützliche Zusammenstellungen einzelner Materialien bzw. Überblickdarstellungen zu einzelnen thematischen Bereichen bieten. Dazu zählen die Beiträge von Pieter Heesen zu den sog. Nonsense-Inschriften auf attischen Kleinmeisterschalen (Kap. 5), von John H. Oakley zu den Inschriften auf apulisch rotfigurigen Vasen (Kap. 6) und von Thomas H. Carpenter zu den Inschriften auf den Gefässen des Dareios-Malers (Kap. 7). Die dritte Gruppe umfasst Beiträge, die weder methodisch hinreichend informiert sind, noch eine weiterführende Zusammenstellung von Materialen bieten. Diese Beiträge lassen den Leser auch deshalb einigermassen ratlos zurück, weil teilweise noch nicht einmal die an mehreren Stellen des Bandes völlig zurecht eingeforderten Mindeststandards beim Umgang mit den schriftlichen Elementen auf Vasenbildern eingehalten werden. Dies betrifft vor allem den Beitrag von Tyler Jo Smith (Kap. 8), die etwa bei der Behandlung verschiedener Gefässe zwar die Inschriften als Bildelemente benennt, diese aber nicht im Wortlaut zitiert.

Nicht nur in diesem Fall hätte es der Rezensent für angebracht gehalten, wenn der Herausgeber des Bandes stärker redaktionell eingegriffen hätte. Wünschenswert wäre dies auch im Hinblick auf ein einheitliches Vorgehen bei der Transkription und Zitation der Vaseninschriften gewesen. Als gewinnbringend hätte der Rezensent nicht zuletzt die Benutzung eines einheitlichen Verweissystems auf die massgebenden Datenbanken AVI und BAPD eingeschätzt. Auch ein Index der im Band zitierten Vaseninschriften wird vermisst.

Christian Russenberger

Sujatha Chandrasekaran/Anna Kouremenos (Hg.): **Continuity and Destruction in the Greek East. The transformation of monumental space from the Hellenistic Period to Late Antiquity.** BAR International Series 2765. BAR, Oxford 2015. 102 S. mit zahlr. Farb- und s/w-Abb.

Fragen nach gesellschaftlichen Veränderungsprozessen im Spannungsfeld von Kontinuität und Zerstörung sind Gegenstand der sieben Beiträge, die sich mit der Beschaffenheit von monumentalem Raum in ausgewählten Regionen des sog. griechischen Ostens auseinandersetzen. Die Publikation entspringt einer 2011 in Oxford durchgeführten Tagung zur kontrovers geführten Debatte über die Beschreibung und Bewertung dynamischer Entwicklungen in den durch die Feldzüge von Alexander dem Grossen tangierten östlichen Gebieten des antiken Mittelmeerraumes. Den Beiträgen liegt die Arbeitsthese zugrunde, dass die Gestaltung und Nutzung von Raum wesentliche Indikatoren für die Untersuchung von langfristigen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen liefert und sich in der archäologischen und historischen Überlieferung über Wandel und Transfor-

mation von monumentalen Raum(merkmalen) analysieren lässt. Zwei Formen von Veränderungen stehen hierbei nach S. Chandrasekaran im Fokus: Abrupter Wandel, der durch Zerstörung des Existierenden hervorgebracht wird, und langsam verlaufender Wandel, der sich in Kontinuitäten manifestiert.

Thematisch wie methodisch legt der Band ein breites Spektrum an Forschungsansätzen zur Untersuchung von monumentalem Raum zur Erfassung von flexiblen Identitäten in den durch Diversität und Pluralismus geprägten Gesellschaften im sog. griechischen Osten vor. Im Vordergrund steht jeweils die Bedeutung von Raum mit ihren sozialen und institutionellen Komponenten (Space/Place/Institution); behandelt werden Fragen nach Konflikten, Machtgefügen und sozio-ökonomischen Gegebenheiten ebenso wie nach Kommunikations- und Entscheidungsprozessen, der Schaffung von Narrativen oder nach der Beschaffenheit von und den Akteuren in Kulturkontaktszenarien.

Nach A. Kouremenos verweist Kontinuität im monumental gestalteten öffentlichen oder sakralen Raum den Fallstudien zufolge auf den Willen der politischen Entscheidungsträger zur historischen Traditionsbildung, seine Zerstörung dagegen schafft Raum für neue Massnahmen von anderen Akteuren. In beiden Fällen spielt für A. Kouremenos die Agency eine wesentlichere Rolle als ein geografisch oder funktional definierter Raum mit seinen Monumenten.

Die vollständige Ausblendung von funktionalen Aspekten ist vermutlich von A. Kouremenos nicht gemeint; angemerkt sei aber an dieser Stelle, dass z. B. die Anerkennung historischer Vergangenheiten einerseits und utilitaristischer Nutzen andererseits keine sich ausschliessenden gegensätzlichen Kategorien darstellen. Der von Tønnes Bekker Nielsen herausgegebene Band *Space, Place and Identity in Northern Anatolia (Stuttgart 2014)* hat diese und andere Fragestellungen mit einem mehr althistorischen Fokus aufgegriffen. Die Forderung von John Ma und Rob Rens im vorliegenden Band, auf Big Ideas aufbauende Forschungsnarrative und hieraus entwickelte Konzepte von Hellenisierung oder Romanisierung kritisch zu hinterfragen, ist dagegen für eine am archäologischen und epigraphischen/literarischen Material orientierte Forschung essentiell. Eine Schwäche des Bandes ist die Verwendung von terminologischen Unschärfen, die u.a. bei den Beschreibungen zur territorialen («Alexanders Osten», «griechischer Osten») oder ethnischen («Griechen», «Römer», «Ägypter») Abgrenzung zum Ausdruck kommen. Dass methodische Ansätze in den Beiträgen zum Teil verkürzt wiedergegeben werden, ist dem Format der Publikation geschuldet. Die thematisch und chronologisch breit gefächerten sieben Fallstudien (Priene, Pisidia, Aegae, Nea Paphos, ptolemäisch-römisches Ägypten, Parapotamia/Seleucia und Gadara) liefern einen fundierten Einblick in die Diskussionen um Hellenisierung und Romanisierung im Nachklang des *Spatial Turn* und des *Epigraphic Habit*. Der Band ist daher nicht nur für methodisch Interessierte als wichtige Lektüre empfehlenswert.

Martina Seifert

Brice L. Erickson: **The Historical Greek Village. Lerna VIII.** American School of Classical Studies at Athens, Princeton, New Jersey 2018. 520 S. mit 357 s/w-Abb., 9 Farbabb., 32 Taf.

Mit der Aufarbeitung der Altgrabungen der historischen Siedlung von Lerna rückt B.L. Erickson eine periphere Region in der Argolis und ihre Entwicklung in der historischen Periode in den Fokus. Die Datengrundlage bilden dabei vor allem Funde aus der geometrischen Nekropole auf dem Pontinos sowie spätarchaische, klassische und hellenistische Brunnen, die er der Siedlung zuordnet, von der sich allerdings keine architektonischen Spuren erhalten haben.

Nach einer kurzen Forschungsgeschichte der Argolis zeigt Erickson im ersten Abschnitt seines Buches die regionalspezifischen Beziehungen zwischen Städten und umliegenden Dörfern in der griechischen Antike auf, was in den stark von Hesiod geprägten Narrativen, die Dörfer als historisch mehr oder weniger irrelevante Antithesen zur Stadt betrachten, häufig untergeht. Auch die archäologische Forschung hinkt, abgesehen von Attika, derjenigen von urbanen Strukturen weit hinterher. Erickson diskutiert daher grundlegende Fragen der Erforschung und Benennung archäologischer Siedlungskontexte sowie die Fallstricke bei der Zuhilfenahme literarischer Quellen.

Das 2. Kapitel arbeitet die geometrische Nekropole an den südöstlichen Abhängen des Pontinos auf, die während des 2. Weltkriegs entdeckt und im Zuge kurzer Grabungen ausschnittsweise erschlossen wurde. Erickson legt alle bekannten Gräber (deren Lokalisierung sich zum Teil als schwierig erwies), ihre Beigaben und die anthropologischen Untersuchungen vor und bespricht im Anschluss die Befunde. Danach präsentiert er die spätarchaischen/frühklassischen und klassischen Brunnen. Dem Katalog der diagnostischen Funde wird dabei jeweils eine Auseinandersetzung mit den Füllhorizonten und der Grabungsdokumentation vorangestellt. Neben früh- und mittelhellenistischen Brunnen legt er auch eine frühhellenistische Grube vor, sowie einige bemerkenswertere Streufunde (Keramik, Terrakotten, Webgewichte, Münzen).

Abschliessend versucht Erickson die Ergebnisse einzuordnen, wobei sich die Rekonstruktion des 7. und 6. Jhs. v. Chr. als besonders schwierig erweist, da dieser Zeitraum im Fundspektrum kaum vertreten ist. Das kann auf einen Bruch in der Siedlungsaktivität zurückzuführen sein, aber auch ein Problem fehlender archäologischer Sichtbarkeit darstellen. Erickson hält aufgrund des Fundspektrums der Verfüllungen und vergleichbarer Befunde (v.a. in Haleis und Athen) eine Lokalisierung der Brunnen in Hauskontexten für wahrscheinlich und stellt Überlegungen zu historischen Ereignissen an, die ihrer Verfüllung zugrunde gelegen haben könnten. Untersuchungen der Fein- und Gebrauchswaren belegen, dass Lerna in regionale Umverteilungsnetzwerke eingebunden war. Kaum fassen lässt sich die von Pausanias ausführlicher beschriebene Sakraltopographie. Einige Keramikfragmente mit Dreizack-Graffitos lassen auf ein ansonsten nicht belegtes Heiligtum für Poseidon schliessen.

In vier Appendices werden petrographischen Analysen von Tafelgeschirr, Gebrauchs- und Kochkeramik vorgelegt sowie die Transportamphoren, die archäozoologischen Überreste und die Steinarchitektur. Das Buch enthält ein Literatur- und Abkürzungsverzeichnis sowie einen Index und ist mit zahlreichen hochwertigen Abbildungen illustriert.

Veronika Sossau

Simone Killen: **Parasema. Offizielle Symbole griechischer Poleis und Bundesstaaten.** Archäologische Forschungen 36. Reichert Verlag, Wiesbaden 2017. 395 S. mit 484 s/w-Abb., 9 Karten, 36 Taf.

Die in Gehalt und Form überzeugende Münsteraner Dissertation stellt die Kenntnis offizieller Embleme griechischer Poleis und Bundesstaaten des 6. bis 1. Jhs. v. Chr. auf eine neue Grundlage, die sich in Zukunft als Referenz bewähren wird. Nach dem Sprachgebrauch des Begriffs *parasemon-parasema* bei Antigonos von Karystos (3. Jh. v. Chr.) und Plutarch definiert die Verfasserin *parasemon* als ein «offizielles Symbol eines Gemeinwesens», das «auf *instrumenta publica* angebracht und ... inhaltlich mit dem Gemeinwesen verbunden» war (S. 5). Bei den einschlägigen *instrumenta* handelte es sich um Urkunden-

reliefs, Weihgeschenke, Münzen, Siegel, Marktgewichte, Massgefässe, Amphoren, Ziegel, Webgewichte, Wasserrohre, Losplaketten, Stimmmarken, Schilde und Tätowierungen (S.10). Da die Verfasserin von einer zeitlich späten Definition von *parasemon* ausgeht, hätte man sich gewünscht, dass Genese und Entwicklung des Wortfeldes *sema, semeion, parasemon* untersucht worden wäre und ebenso die frühen Münztypen, deren Umschriften in diesem Kontext besonders wichtig sind, diskutiert worden wären; siehe u.a. *C. M. Kraay, Archaic and Classical Greek Coins (London 1976) S. 6, Abb. 53.54;141.142.*

Grundlage der gut strukturieren Auswertung bildet der geographisch geordnete Katalog, der erstmals in diesem Umfang und dieser Systematik die für insgesamt 96 Poleis und acht Bundesstaaten in Griechenland, Kleinasien und am Schwarzen Meer nahgewiesenen Zeugnisse zu den genannten Gruppen von Denkmälern dokumentiert und im Tafelteil optisch erschliesst. Der erste Teil der Auswertung gilt der Verwendung von *parasema.* Dabei gliedert die Verfasserin nach den Funktionsbereichen Handel und Produktion, Rechtsakte, Staatliche Repräsentation und Kriegswesen. In den übereistimmend aufgebauten Kapiteln werden die einzelnen Gruppen von *instrumenta publica* nach Forschungsstand, Funktion der Parasema, ihrer Verbreitung, Chronologie und Entwicklung in konziser Form vorgestellt. Im zweiten Teil folgen übergreifende Untersuchungen zur Chronologie und Verbreitung, zur Funktion und Bedeutung der *parasema.* Im Zentrum steht das Kapitel zur deren Ikonographie, die für Poleis wie z. B. Athen sehr aufschlussreich ist. Das bemerkenswert grosse Repertoire an Bildthemen, Gegenständen, figürlichen Darstellungen und Monogrammen gibt Einblicke in die «offizielle Symbolik» der betr. Gemeinwesen, die sichtbarer Ausdruck ihres Selbstverständnisses waren.

Die Studie der Verfasserin belegt einmal mehr das hohe Potenzial von Untersuchungen, welche in Überwindung traditioneller universitärer Disziplinengrenzen ein Phänomen anhand der gesamten Breite der Überlieferung durch Textquellen, Institutionen, Bilder und materielle Kultur erschliessen und kritisch diskutieren.

Hans-Markus von Kaenel

Caty Schucani/Tamara Mattmann: **Die Keramik von Augusta Raurica. Chronologie und Typologie.** Forschungen in Augst 52. Eigenverlag Augusta Raurica, Augst 2019. 480 S. mit 101 Abb., 12 Falt-Beilagen.

Die Studie versteht sich als «Bestimmungs- und Handbuch», das darauf zielt, die «im 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. in dieser Region gebräuchliche, lokal oder regional hergestellte Keramik und deren Datierung» (S. 11) zu systematisieren und damit die Voraussetzung für die einheitliche Inventarisierung sowie den transparenten Vergleich von Keramikspektren aus unterschiedlichen Grabungen zu schaffen. Das gut strukturierte Werk beginnt mit präzisen Definitionen der verwendeten Begriffe und einem Überblick über die bisher publizierten Töpfereien aus Augusta Raurica und deren Erzeugnisse. Es folgen die Zusammenstellung der ‹Grundformen der regionalen und lokalen Keramik› sowie ein Kapitel über die Datierungsgrundlagen, das absolut datierte Referenzkomplexe und relevante Schichtenabfolgen sowie Fundensembles aus Augst/Kaiseraugst erschliesst. Weiter werden für die zwölf Jahrhundertdrittel des 1.–4. Jhs. ‹Modellensembles› zusammengestellt, die anschaulich dokumentieren, was in den gegebenen Zeiträumen an Keramiktypen in Gebrauch war. Schliesslich folgt der umfangreiche und mit Profilzeichnungen reich illustrierte Katalog der ‹Grundtypen› (Deckel – Krüge/Kannen/Flaschen – Dolien – Platten/Teller – Reibschüsseln –Schüsseln/Schälchen/Schalen/Näpfe – Töpfe/Becher/Tonnen/Kochtöpfe). Dabei handelt es sich um eine Feintypologie von 6400 in den Forschungen in Augst (1977–

2013) und in den Jahresberichten aus Augst und Kaiseraugst (1985–2006) publizierten und in Zeichnungen dokumentierten Randfragmente; es überrascht, dass die betreffenden Scherben hier keiner erneuten Autopsie unterzogen worden sind. Zur Klassifizierung der Keramiktypen wird eine stark differenzierende Systematik mit entsprechender Nomenklatur entwickelt, die durch aus Buchstaben, Zahlen und Zeichen zusammengesetzten ‹Codes›, z. B. «ARc-4:02-S48», ausgedrückt wird. Ob diese in der Praxis tauglich sind, muss sich erst erweisen.

Zur Charakterisierung eines Keramikgefässes stehen in dieser Studie Form, Fabrikat und Brennatmosphäre im Vordergrund, wogegen die Tonmatrix für die Gebrauchskeramik keine und für die Grobkeramik nur eine marginale Rolle spielt. Ausgeklammert bleibt ebenso die archäometrische Keramikanalytik, die in der Regel entscheidende Daten zur Provenienz und Gliederung von Keramik liefert. Beispiele zeigen eindrücklich, was heute bei einem vertretbaren Aufwand mit Hilfe moderner geochemischer, petrologischer und statistischer Verfahren für die Gliederung auch grosser Keramikensembles zu gewinnen ist. Anhand von für Töpfereistandorte und/oder einzelne Töpfereien erarbeiteter geochemischen Referenzgruppen können deren Warengruppen und Produktionspaletten definiert sowie die Provenienz der betreffenden Gefässe nachvollziehbar belegt werden.

Es bleibt zu hoffen, dass das umfangreiche Werk, das in verschiedenen Aspekten weit über den Raum, für den es erarbeitet wurde, hinaus von Bedeutung ist, als Grundlage für interdisziplinäre Forschungen dienen wird.

Hans-Markus von Kaenel

Ulla Westermark: **The Coinage of Akragas c. 510–406 BC.** Studia Numismatica Upsaliensia 6. Uppsala Universitet, Uppsala 2018. 2 Bd. 653 S. mit 71 Taf.

Die Anfänge des lang erwarteten Werks zur frühen Münzprägung Akragas' gehen auf das Jahr 1965 zurück, als die Autorin nach dem frühen Ableben Karl-Ludwig Grabows mit dem bis dahin gesammelten Material betraut worden war. Nun ist das *opus magnum* da: Während Band 1 die Auswertung und die Tafeln enthält, finden sich in Band 2 der Katalog und die Stempelpläne. Die Auswertung beginnt nach einer kurzen Einführung mit einem historischen Überblick und einem Kapitel zu den Münzbildern, bevor die akragantinische Münzprägung nach Prägeperioden, Gruppen, Serien und Stempelkoppelungen gegliedert besprochen wird.

Das Kapitel zu den Münzbildern beschränkt sich primär auf die beiden Hauptbilder Adler und Krabbe. Die vertiefte Erörterung der nur nebenbei erwähnten Verbindung von Flussgott und Apollo wäre sicherlich fruchtbar gewesen. Allgemein bleibt zu bedauern, dass die Beziehung der in Akragas angetroffenen Münzbilder zueinander zu wenig vertieft wird, obschon Ansätze dazu durchaus immer wieder gebracht werden.

Die Besprechung der einzelnen Perioden und ihrer Untergliederungen erfolgt jeweils auf Ebene der technischen, stilistischen und epigraphischen Entwicklung. Auf einzelne Gruppen beschränkte Phänomena wie Signaturen oder Beizeichen werden dort ebenfalls erörtert. Die Münzprägung der Polis wird dabei umfassend vorgestellt: Bronze- und Kleinsilbermünzen werden ebenso besprochen wie Imitationen und Fälschungen. Die der Gliederung zugrunde gelegten Überlegungen werden jeweils konzise erklärt. Querverweise auf parallele Entwicklungen in anderen Münzstätten verankern die Abfolge im gesamtsizilischen Kontext ebenso wie nachgewiesene Überprägungen und Hortfund-Vergesellschaftungen. Auf Unklarheiten wird mit bewundernswerter Offenheit hingewiesen.

Das Gewicht der frühen Silberprägung (S. 41) mag mit 8,78 g für den Stater zu hoch veranschlagt sein: 1% für Abnutzung hinzuzurechnen, wie das die Autorin macht, scheint der Tatsache nicht Rechnung zu tragen, dass die meisten dieser Stücke aus Hortfunden stammen, die damit wohl einer Gewichtsauswahl unterzogen worden sind. Auch ist die Datierung aller geprägten Bronzemünzen in die Zeitspanne von 415–406 v. Chr. doch sehr spät angesetzt, wenn man an die sehr stark abgenutzten Exemplare in den Grabungen von Himera denkt. Diese – zudem durchaus diskutierbaren – marginalen Kritikpunkte ändern aber absolut nichts daran, dass mit *The Coinage of Akragas* ein langersehntes Standardwerk erschienen ist, zu dem man der Autorin nur gratulieren kann.

Christian Weiss